



Hamburger Billig-Bestatter Mühle: „Muß kein Vermögen kosten“

um. Selbst einfache Kränze kosten mittlerweile zwischen 100 und 200 Mark. Für das Herrichten der Grabstätte verlangen manche Floristen bis zu 500 Mark. „Nicht selten“, weiß Kulturkritiker Boehlke, werde gar versucht, „auf anderthalb Quadratmetern eine ganze Bundesgartenschau unterzubringen“.

Ähnlich dreist schlagen auch die Steinmetze im Todesfall zu. Die zumeist aus industrieller Massenproduktion stammenden Grabmale werden mit satten Aufschlägen an die Trauernden weitergereicht und für 3000 bis 5000 Mark verschербelt. Der künstlerische Anspruch bleibt fast immer auf der Strecke. „Da wird einmal mit der Sandstrahlmaschine kurz reingepustet“, rügt Friedhofsforscher Boehlke, „dann werden mit der Black & Decker ein paar Bronzestaben draufgeklatscht, fertig.“

Welch seltsame Blüten das unkontrollierte Wachstum des Bestattungsgewerbes treibt, läßt sich auch auf der alle fünf Jahre stattfindenden Branchen-Fachmesse beobachten. Von der „Aufbahrungs-Kühlvitrine mit UV-Entkeimung“ über den „Mundformer“ zum „Ausfüllen eingefallener Wangen“, bis zum „Schminkkoffer Welling“ („repräsentativ, handlich, übersichtlich“) für 440 Mark lassen sich die Auswüchse moderner Sterbekultur besichtigen. Zeitgeist und High-Tech haben ins moderne Bestattungswesen Einzug gehalten.

Wer zum Beispiel das „Bestattungshaus Niedersachsen“ in Bremen besucht, fühlt sich mitunter ins „Hilton“ oder „Sheraton“ versetzt. Schallschluckende Teppichböden, indirekte Beleuchtung und diskreter Service sorgen für eine angenehm entspannte Atmosphäre. Die Abrechnung besorgt, wie im Luxus-Hotel, die hauseigene EDV-Anlage.

In speziellen Séparées können die Angehörigen ungestört von ihrem dekorativ aufgebahrten Verstorbenen Abschied nehmen, ein in der modernen Industriegesellschaft immer wichtigeres Angebot, wie Institutsinhaber Klaus Meyer-Heder meint. „Viele Familien“, weiß der Bremer Bestattungsspezialist aus leidvoller Erfahrung, „haben ihren Angehörigen doch zuletzt von Schläuchen entstellt auf der Intensivstation eines Krankenhauses gesehen.“

Nach Wegfall des Sterbegeldes müssen sich die Bestatter einem Phänomen stellen, das sie bislang scheuten wie der Teufel das Weihwasser: dem Wettbewerb. Wahrscheinlich werden immer mehr Angehörige von Verstorbenen die Dienste sogenannter Sarg-Discounter in Anspruch nehmen, die es mittlerweile in rund einem halben Dutzend Großstädten gibt.

Die Billiganbieter, etwa der Hamburger Sarg-Discounter Manfred Mühle, offerieren Feuerbestattungen schon ab 780 Mark, ein Erdbegräbnis organisieren sie bereits für 1299 Mark. Mühle-Motto: „Eine Bestattung muß kein Vermögen kosten.“

Auch andere preisgünstige Bestattungsformen wie Verbrennung, die Beisetzung auf See oder die anonyme Bestattung werden stärker gefragt sein.

Schon heute lassen sich mehr als 20 Prozent der rund 700 000 Verstorbenen pro Jahr einäschern. Nach der Sterbegeld-Reform, meint Jürgen Bethke vom Bundesverband des Deutschen Bestattungsgewerbes, „kann sich dieser Anteil leicht auf 50 Prozent erhöhen“.

Stärkeren Zuspruch als bisher könnte auch die namenlose Bestattung ohne Trauerfeier und Grabstein erfahren, die

vor allem in evangelischen Landstrichen und im norddeutschen Raum friedhofsfähig geworden ist. Zwar werden bundesweit erst rund fünf Prozent aller Toten in schlichten Urnenfeldern beige-setzt. Doch gerade bei älteren Menschen, die keine Familienangehörigen mehr haben oder deren Kinder im Ausland leben, ist diese Bestattungsform eine häufig gewählte Alternative.

Daß neue und preisgünstige Bestattungsformen keineswegs zu einer Verödung der Friedhöfe führen müssen, wie Kritiker immer wieder behaupten, sondern sogar eine Bereicherung bedeuten können, zeigen zum Beispiel letzte Ruhestätten in Bielefeld oder Nürnberg, die Kommunalpolitikern und Beamten aus dem gesamten Bundesgebiet als Beispiel für moderne Grabgestaltung dienen.

Durch die sparsame Bepflanzung und individuell gestaltete Steine entsteht auf diesen „Leitfriedhöfen“ ein ruhiges und doch abwechslungsreiches Gesamtbild. Obwohl die Grabsteine von Steinmetzen passend zur Persönlichkeit des Verstorbenen bearbeitet wurden, kommen sie in der Regel nicht teurer als die „hochglanzpolierten schwarzen Affen“ (Boehlke) auf bundesdeutschen Standard-Gottesäckern.

Wenig Aussicht auf Erfolg dürfte dagegen ein anderer Vorschlag zur Kostendämpfung im Bestattungswesen haben, der aus den Vereinigten Staaten kommt. Um bei Freunden und Geschäftskollegen Eindruck zu schinden, wird der Tote in einem eleganten, handgeschnitzten Sarg aus glänzendem Mahagoni aufgebahrt.

Sobald die Trauergesellschaft die Leichenhalle verlassen hat, öffnet sich die Heckklappe des Sarges und der Tote gleitet in einen billigen Plastikcontainer. Der teure Edelsarkophag rollt zurück ins Lager und wird für den nächsten Einsatz präpariert.

DIPLOME

Schlechte Karten

Deutschen Fachhochschul-Absolventen droht im Ausland die Aberkennung ihrer Diplome: Bildungspolitikern haben die Anpassung der Studiengänge an europäische Maßstäbe verschlafen.

Bundesbildungsminister Jürgen W. Mölleman, 42, hat den Schuldigen schon ausgemacht: „Ein kommunistischer Studentenbund“, der „Spartakus“, sei's gewesen, der kürzlich die „gezielte Fehlinformation“ verbreitet habe, deutsche Fachhochschuldiplome seien international reif für den Papierkorb.

In Wahrheit hatte niemand Geringerer als der Präsident der Fachhochschule (FH) Hamburg, Professor Rolf Dalheimer, 47, bereits im September die Hiobsbotschaft verbreitet, daß „die Anerken-

nung der deutschen Ingenieurdiplome im Ausland ... wegen ablaufender Fristen bei den Verhandlungen der EG in Brüssel“ zu Silvester dieses Jahres „sofortiger Behandlung“ bedürfe.

Dalheimer war, was den ultimativen Termin betrifft, einer Falschmeldung aus Brüssel aufgesessen. „Aber“, sagt der FH-Präsident heute, „das Datum hatte zündende Wirkung. Dieses Problem, das jahrelang nur in Schubladen verwaltet wurde, kommt endlich in die Schlagzeilen.“

Täglich erhält Dalheimer Anrufe von besorgten Studenteneltern, die wissen wollen, ob es denn überhaupt noch Sinn habe, daß der Filius oder die Filia an der Fachhochschule Maschinenbau studiere. Studentische Vollversammlungen von Flensburg bis Rosenheim verfassen Re-



Fachhochschul-Präsident Dalheimer
„Angst vor der Flut“

solutionen zum Schutz der FH-Diplome, es wird demonstriert und gestreikt. Die Westdeutsche Rektorenkonferenz erklärte sich solidarisch mit den Studenten.

Betroffen sind immerhin 200 000 Fachhochschüler der Ingenieur-Berufe sowie 33 000 Architektur-Studenten. Bereits seit 17 Jahren wird um die Anerkennung ihrer Abschlüsse bei der Europäischen Kommission in Brüssel gestritten.

Erstmals bemühte sich die Euro-Bürokratie 1970 um eine Richtlinie zur gegenseitigen Anerkennung der Ingenieurdiplome. Seither gibt es Probleme mit den deutschen Fachhochschulen, einer Ausbildungsstätte, die europaweit beipielllos ist. Alle übrigen EG-Staaten verfügen über Techniker-Schulen und Berufsakademien, die den Universitäten nachgeordnet sind und die bisher – anders als die deutschen Fachhochschulen – keine „Gleichwertigkeit“ ihrer Diplo-

1947 - 1955



Jeder Jahrgang
als vollständiger
Nachdruck,
im Schuber,
SPIEGEL-Format

SPIEGEL- Reprints

Dokumentation der Zeitgeschichte

Ein lebendiges und informatives Spiegelbild der politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Ereignisse der Jahre 1947 – 55.

Hiermit bestelle(n) ich (wir) zur Lieferung an folgende Adresse:

Name Vorname

Firma

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

- | | |
|--|-----------|
| ☐ Alle 9 Jahrgänge (Reprints 1947–1955) zusammen | DM 1590,- |
| ☐ 1. Jahrgang, Reprint 1947/Nr. 1–52, 1504 Seiten | DM 128,- |
| ☐ 2. Jahrgang, Reprint 1948/Nr. 1–52, 1656 Seiten | DM 158,- |
| ☐ 3. Jahrgang, Reprint 1949/Nr. 1–53, 1960 Seiten | DM 196,- |
| ☐ 4. Jahrgang, Reprint 1950/Nr. 1–53, 2356 Seiten | DM 218,- |
| ☐ 5. Jahrgang, Reprint 1951/Nr. 1–52, 2064 Seiten | DM 218,- |
| ☐ 6. Jahrgang, Reprint 1952/Nr. 1–52, 1936 Seiten | DM 218,- |
| ☐ 7. Jahrgang, Reprint 1953/Nr. 1–52, 2008 Seiten | DM 228,- |
| ☐ 8. Jahrgang, Reprint 1954/Nr. 1–52, 2184 Seiten | DM 228,- |
| ☐ 9. Jahrgang, Reprint 1955/Nr. 1–53, 2680 Seiten | |

Subskriptionspreis für Reprint 1955 bis 31. 3. 1988 DM 198,-
danach DM 228,-

Datum Unterschrift

Lieferung gegen Verrechnungsscheck; im Inland portofrei.

Schicken Sie bitte diesen Coupon zusammen mit Ihrem Verrechnungsscheck an
SPIEGEL-Verlag, Vertriebsabteilung, Postfach 11 04 20, 2000 Hamburg 11

me beanspruchen. Mit der Ingenieur-Richtlinie ist es seit 1968 kaum vorange-
gangen. Dafür beschränkte sich die
Kommission auf das überschaubare Be-
rufsfeld der Architekten – und ausge-
rechnet da kam es im vergangenen Juli
zum Eklat: Mit 33 gegen drei (deutsche)
Stimmen sprach sich der Beratende Aus-
schuß der Europäischen Kommission ge-
gen eine Anerkennung deutscher FH-
Architektendiplome aus.

„Das haben die in Bonn und Brüssel
sanft verschlafen“, meint Thomas Fied-
ler, Asta-Vorsitzender der Fachhoch-
schule Würzburg-Schweinfurt, „die hät-
ten die deutschen FH-Studiengänge
schon längst den europäischen Uni-Nor-
men anpassen müssen.“ In der Tat gilt in
den meisten Bundesländern noch eine
FH-Regelstudienzeit von nur sechs Se-
mestern, an den Universitäten müssen

und schrieb zornige Briefe an die BDA-
Führung. Die „querelle allemande“
nahm ihren Lauf – ein Streit, der den
übrigen EG-Staaten deutlich machte,
daß die FH-Diplome vielfach auch in der
Bundesrepublik als zweitklassig ange-
sehen werden.

„Unsere Verhandlungsposition war
damit total ausgehöhlt“, erinnert sich
Martin Seidel, der Vertreter der Bun-
desregierung im Ausschuß. Nur notdürf-
tig gelang es der Bonner Delegation, das
drohende Niederlassungsverbot abzu-
wenden: FH-Architektendiplome gelten
nun zwar europaweit, aber nur mit einer
Gnadenfrist bis 1995.

Zufrieden verkündete daraufhin Hel-
mut Engler, der Präsident der Kultus-
ministerkonferenz der Länder, weder
„Panikmache“ noch die Verbreitung
„wenig durchdachter Halbwahrheiten“

ihren Akademiker-Arbeitsmarkt schüt-
zen wollen“.

Der Hamburger FH-Präsident hat
durchaus Verständnis dafür, daß gerade
in den EG-Nachbarländern die „Angst
vor der Flut deutscher Fachhochschul-
ingenieure umgeht“: „Niemand glaubt
uns, daß wir 200 000 Studenten in der
Bundesrepublik unterbringen können.“
Erschwerend kommt hinzu, daß west-
deutsche Behörden die Lehramtsprüfun-
gen anderer EG-Staaten grundsätzlich
nicht anerkennen.

Frank Mausch, Asta-Vorsitzender an
der Hamburger FH, meint, der Brüsseler
Streit sei nur von „sekundärer Bedeu-
tung“. Der Widerstand der Europäer,
glaubt der angehende Bio-Ingenieur,
komme gewissen westdeutschen Fach-
hochschulgegnern, vor allem im Uni-
Bereich, „sehr gelegen“.

Mittlerweile nämlich besucht bereits
jeder dritte Studienanfänger eine Fach-
hochschule. Die kurzen, stark verschul-
ten Studiengänge sind bei Abiturienten
genauso beliebt wie bei den Absolventen
des Zweiten Bildungsweges, für die sie
einst gedacht waren. „Das Theater um
die Diplome“, fürchtet Cornelius Steffan
vom „Aktionsbüro Diplom-Anerken-
nung“ der FH Rosenheim, „hat da eine
fatale psychologische Wirkung: Bei uns
sind schon die ersten abgesprungen – der
Zug fährt wieder in Richtung Universi-
tät.“

Neben universitärem Neid auf das er-
folgreiche FH-Angebot steht immer
noch ein verbreitetes Mißtrauen in die
Qualität dieser Ausbildung. Jost
Schramm, Vizepräsident der Bundesar-
chitektenkammer, will von „zum Teil
katastrophalen Zuständen und einem
enormen Leistungsgefälle“ wissen.
„Einige Fachhochschulen“, sagt
Schramm, „hätten ziemlich schlechte
Karten, wenn da mal eine Delegation
aus Brüssel vorbeischauen würde.“

Eine Fortsetzung der europäischen
Streitereien um das Thema „Ingenieur-
Richtlinie“ wollen die Landesregierun-
gen durch die formale Aufwertung der
Fachhochschulen unterbinden. Nach
bayrischem und baden-württembergi-
schem Vorbild wurde bereits vor vier
Wochen die Regelstudienzeit an den
Fachhochschulen Nordrhein-Westfalens
auf acht Semester erhöht. In Hamburg
hat Wissenschaftssenator Ingo von
Münch (FDP) dasselbe versprochen, in
den übrigen Ländern wird die Frage
derzeit geprüft.

Ob mit zwei zusätzlichen Semestern
irgend jemand in Brüssel vom Wert
deutscher Fachhochschulen überzeugt
werden kann, steht dahin. Unverdrossen
optimistisch gibt sich nur Jürgen W.
Möller. Wenn im neuen Jahr die
Bundesrepublik die EG-Präsidentschaft
übernehme, verspricht der Bundesbil-
dungsminister, werde er das Problem der
deutschen FH-Diplome erfolgreich in
Angriff nehmen.



Demonstrierende Fachhochschüler: „Die ersten sind schon abgesprungen“

mindestens acht absolviert werden; zu-
dem haben Fachhochschulen nach wie
vor kein Promotionsrecht.

In Brüssel jedoch wurde nicht nur
geschlafen, sondern auch intrigiert. Ra-
fael de la Hoz Arderius, Präsident der
spanischen Architektenkammer und
Mitglied des Beratenden Ausschusses in
Brüssel, erhielt Post von Wilhelm Kük-
ker, damals Präsident des Bundes Deut-
scher Architekten (BDA). „My dear
Rafael“, schrieb Kükker, der offizielle
deutsche Verhandlungsstandpunkt wer-
de vom BDA keineswegs geteilt; ein
deutsches Fachhochschuldiplom könne
einem Universitätsabschluß unmöglich
gleichgesetzt werden.

Die Stellungnahme der Architekten-
Lobby hielten die Europäer dem deut-
schen Fachhochschulvertreter im Bera-
tenden Ausschuß, Dietrich Kruppa, vor.
Der Bremer FH-Professor wehrte sich

hätten sich ausgezahlt: „Die Befürchtun-
gen der Fachhochschulstudenten sind
unbegründet“ – eine Einschätzung, die
FH-Präsident Dalheimer wiederum für
„falsch und riskant“ hält.

Denn in Brüssel wird bereits in einem
neuen Anlauf an der Ingenieur-Richtli-
nie gearbeitet. „Der Streit um den Wert
deutscher FH-Diplome“, befürchtet
Dalheimer, „bekommt da eine Neuauf-
lage, und keiner weiß, wie es diesmal
ausgeht.“

Der gelernte Ingenieur Dalheimer be-
obachtet seit Jahren, daß eine wachsen-
de Zahl von Ländern der Dritten Welt
den deutschen Fachhochschulabsolven-
ten die Niederlassung verweigert. Wenn
sich dieser Trend in der Europäischen
Gemeinschaft fortsetze, dann „nicht des-
wegen, weil Belgier oder Franzosen
wirklich glauben, daß deutsche FH-Inge-
nieure nichts taugen, sondern weil die